Eine schöne Antwort

Autor(en): **Matthes, Oskar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **44 (1950)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

So war Kolumbus wieder einmal beim König zu Gast, und der Herrscher hörte gern, wenn Kolumbus von seinen Reisen erzählte. Die Hofleute tuschelten wieder und lachten. Der König hörte es und fragte, was sie gesagt hätten. Da trat ein hoher Regierungsbeamter vor und sprach: «Kolumbus hat die Neue Welt entdeckt, und doch ist das gar keine Heldentat. Ein jeder von uns hätte sich in ein Schiff setzen können mit Kurs nach Westen, und dann wären wir auch nach der Neuen Welt gekommen.» Alle Adeligen nickten zustimmend.

Da stand Kolumbus auf und hielt eine kleine Rede. Er sagte: «Ich bin weit davon entfernt, mir den Ruhm zuzuschreiben, was ich nur der gnädigen Fügung des Himmels verdanke. Es kommt in vielen Dingen der Welt darauf an, daß sie uns einer vormacht.» Er sagte einem Diener etwas ins Ohr, und nach kurzer Zeit brachte ihm der Diener ein Ei. Kolumbus ging auf den hohen Regierungsbeamten zu, bat ihn, das Ei auf die Spitze zu stellen, so daß es nicht umfalle. Der Beamte versuchte es, doch es gelang nicht; auch viele andere Adelige und Hofleute probierten es, doch niemand konnte das Ei auf die Spitze stellen. Da nahm Kolumbus das Ei, setzte es mit einem leichten Schlag mit der Spitze auf den Tisch, so daß es auf der eingedrückten Schale stand. «Das können wir auch», riefen alle. Da lächelte Kolumbus: «Jawohl, das können Sie alle auch, Sie konnten sich auch in ein Schiff setzen und Amerika entdecken; der Unterschied ist nur der, daß Sie es so machen können, ich es aber so gemacht habe.»

Beschämt verließen die vornehmen Adeligen und Hofleute den Saal. Seither hat niemand mehr über Kolumbus gelacht. Alle hätten es machen können, und doch hat es nur einer gemacht. Denken wir daran, wenn einer etwas macht und wir sagen: «Das hätten wir auch können.» Warum haben wir es dann nicht getan? *Nacherzählt von L. M.*

Eine schöne Antwort

Eines Tages ging ein kleines Mädchen in weißem Kleid und mit einem Arm voll Blumen an einem Knaben vorbei, der auf der schmutzigen Straße spielte. Der Anblick des schöngekleideten Mädchens erregte den Neid und Mißgunst im Herzen des Jungen, und plötzlich warf er eine Handvoll Schmutz nach ihm. Er traf den Saum des weißen Kleides, und der Schmutz fiel auf die weißen Schuhe. Das Mädchen hielt an und stand still — sein Gesicht wurde rot. Seine Lippen bebten, als ob es weinen wollte. Aber statt dessen huschte ein Lächeln über sein Gesicht, und es nahm eine seiner Blumen und warf sie dem Knaben zu, der dastand und darauf wartete, was es wohl tun werde.

Welch ein Sieg würde es für uns sein, wenn wir großherzig genug würden, jedesmal ein Lächeln und ein freundliches Wort zurückzugeben, wenn uns Böses zugefügt wird.

Nach einer amerikanischen Gehörlosenzeitung, von Oskar Matthes

Lesen, lesen, lesen

Durch Lesen, durch Lesen allein können die Worte wiederholt und eingeprägt werden, die das gehörlose Kind befähigen, die deutsche Sprache zu meistern.

Ein gehörloses Kind kann in ein paar Stunden mehr lesen, als ein hörendes Kind im Laufe eines ganzen Tages hört. Es ist das Lesen, Lesen, Lesen, das unseren Schülern die Beherrschung der deutschen Sprache verleiht.

Wenn wir einen Rückblick auf die Geschichte unserer Schule tun, so nehmen wir die Tatsache gewahr, daß die erfolgreichsten Schüler fleißige Vielleser gewesen sind. Die Lesegewohnheit muß in unsern Schülern erweckt werden. Was wir wünschen, ist Viellesen. Dann wünschen wir als Lesestoff Umgangssprache. Die Bücher, die für unsern Zweck am geeignetsten sind, sind diejenigen, die hörende Kinder gleichen Alters interessieren. Für die ältern Schüler sind Erzählungen, die einfachere Leute zu lesen pflegen, derjenige Lesestoff, der unsern Schülern die alltägliche Umgangssprache beibringt.

Wenn wir ein gehörloses Kind veranlassen, ein gutes Buch durchzulesen, brauchen wir uns über den Fortschritt in seinem Spracherwerb nicht weiter Sorgen zu machen. Eine in dieser Weise aufgenommene Erzählung wird dem Kinde mehr Sprache verleihen als alle Uebungen in der Schulklasse. *Nach «Exchange», von Oskar Matthes*

Kobi

Kobi ist so einsam und verlassen. Seine Kameraden in der Armenanstalt bekommen immer wieder Briefe und Pakete. Kobi nicht. Kobi ist zwar arm im Kopf, aber er bekäme auch gerne Briefe. Und weil ihm niemand einen Brief schreibt, so schreibt er sich halt selber einen. Ein Kamerad kommt dazu und fragt:

«Was machst du da?»

«Ich schreibe einen Brief», sagt Kobi.

«Wem schreibst du einen Brief?» fragt der Kamerad.

«Mir selber», sagt Kobi.